

**Darmstädter Echo, 23. Mai 2008**

**Wunderblume vom Balkan. Jazz: Eine Schäferin, die die Einsamkeit der Städte kennt: Die Albanerin Elina Duni breitet mit ihrem Quartett folkloristische Fundsachen im Darmstädter Gewölbekeller aus**

DARMSTADT. Neben dem „Jazz-Talk“, der für das Jazzinstitut Darmstadt zu einer Art Gütesiegel wurde, hat sich das „Forum international“ dort als zweite Veranstaltungsreihe etabliert, die sich dem europäischen Jazz widmet. Am Mittwoch gastierte das Elina-Duni-Quartett aus der Schweiz im Darmstädter Gewölbekeller des Instituts. Sängerin Duni stammt aus Albanien, kam mit elf Jahren mit ihrer Mutter nach Genf, studierte am Conservatoire de Musique de Genève und am Collège de Saussure klassisches Klavier und entdeckte dabei den Jazz. In Metropolen wie New York lernte sie die Einsamkeit von Großstädten kennen und wandte sich 2004, als sie ihr Quartett mit dem Pianisten Colin Vallon, dem Bassisten Bänz Oester und dem Schlagzeuger Norbert Pfammater gründete, in Bern ganz dem Jazz zu.

Auf ihrer aktuellen CD „Baresha“ (Die Schäferin) ebenso wie bei ihrem Auftritt im Darmstädter Jazzinstitut überzeugt Elina Duni mit ihren meist nur mündlich überlieferten Melodien aus der auf dem Balkan gesammelten Folklore: Stücke wie „Lule“, in dem es um eine Blume geht, die sich in einen Schmetterling verwandelt und damit nie greifbar wird, oder „Kiparissin“, das von einer Zypresse handelt mit allerhand Absurditäten daneben, überzeugen durch Dichte und Ausdruck. Dabei überraschen nicht nur die Sängerin, die ihre Stimme ganz tief modulieren kann, sondern auch ihre Begleiter. Pianist Vallon bringt ein Arsenal von Verfremdungsutensilien wie Papier, Klammern und kleinen Spieluhrmagneten in seinen Klavierkorpus ein, Schlagzeuger Pfammater klemmt eine runde Rahmentrommel auf sein größtes Becken, um besonders zart Akzente setzen zu können. Bänz Oester hat seine tiefste Bass-Saite steil hinauf bis zum Schneckenende ziehen lassen, um sein musikalisches Spektrum auszuweiten.

Neben albanischen, griechischen und bulgarischen Melodien und Rhythmen stehen auch Songs der französischen Chanson-Ikonen Serge Gainsbourg und Leó Ferré auf dem Programm – melancholisch und sehr verhalten. Aus Geräuschen, Tönen, Klängen erwachsen aber auch fröhliche Lieder wie „Baresha“, das aus dem Kosovo stammt, oder eines aus Albanien, in dem eine kesse Lolita Verehrer wie Zuhörer verzaubert. (Ulfert Goeman)